

beziehungswweise

JUNI – AUGUST 2020

INFORMATIONSDIENST DES ÖSTERREICHISCHEN INSTITUTS FÜR FAMILIENFORSCHUNG WWW.OIF.AC.AT

INHALT

- | | |
|--|---|
| <p>1 STUDIE Private und öffentliche Erziehung
Spannungsfelder bei der Kooperation aus Elternperspektive</p> | <p>6 STUDIE Frühe Bildung in der Familie
Die langfristige Bedeutung häuslicher Lernumwelten</p> |
| <p>5 SERIE EinBlick in die Forschung
Die Konsumerhebung</p> | <p>8 SERVICE tipp: Medien sinnvoll nützen
publikation: Getrennt leben, gemeinsam haushalten
publikation: Vereinbarkeit von Pflege und Beruf</p> |

STUDIE

Private und öffentliche Erziehung

Spannungsfelder bei der Kooperation aus Elternperspektive

VON ANDREAS LANGFELD

Das traditionelle Leitbild von Familie als natürlicher und exklusiver Rahmen für die Erziehung von Kindern verliert in der heutigen Gesellschaft an Bedeutung. Der Strukturwandel der Familie, die Zumutungen einer entgrenzten Arbeitsgesellschaft, die Ausdifferenzierungen des öffentlichen Erziehungs- und Betreuungssystems sowie die zunehmende Selbstsozialisation von Kindern in außerfamilialen Lebensbereichen haben den ‚pädagogischen Schonraum‘ privater Generationenbeziehungen dynamisiert und für Kooperationsprozesse mit gesellschaftlichen und institutionellen Umweltsystemen geöffnet (vgl. BMFSFJ 2013). Hinzu kommen soziale Problemlagen und Risiken, die eine autonome familiäre Lebenspraxis strukturell gefährden und sozialpädagogische Unterstützung im Alltag erfordern können. In der Folge wachsen Kinder heute in einem stärker verzahnten Verhältnis von privaten und öffentlichen Sozialisationsinstanzen auf. Für die Eltern ergibt sich daraus die Frage, wie sich die Erziehung, Bildung und Betreuung ihrer

Kinder als gemeinsames Projekt mit den pädagogisch professionellen Akteur/innen in den unterschiedlichen Bildungsinstitutionen gestalten lässt.

Leitbild Erziehungs- und Bildungspartnerschaften
Der aktuelle Diskurs über Erziehungspartnerschaften, der auf eine bessere Zusammenarbeit von Kindertagesstätten (Kitas), Schulen, außerschulischen Bildungseinrichtungen und Familien abzielt, hat insbesondere durch die Ergebnisse der PISA-Studie eine erhebliche Konjunktur erfahren. Gerade die Erkenntnis über die zentrale Bedeutung der Familie als Ort der bildungsbiografischen Weichenstellung für die nachwachsende Generation führt zu der politisch-normativen Zielstellung, Eltern für eine intensivere Kooperation mit den Lehr- und Fachkräften zu gewinnen, systematischer in Entscheidungen über formale Bildungsübergänge einzubinden oder mit entsprechenden Beratungsangeboten auch in ihren Erziehungs- und Bildungskompetenzen zu stärken.



Andreas Langfeld (2019): Elternschaft in jungen Familien zwischen Lebenswelt und Institution. Eine qualitative Studie zu Erfahrungserfahrungen und familienbiografischen Prozessen. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.

Dieser neue Elternbezug in den Bildungsinstitutionen wird ebenso fachöffentlich diskutiert: etwa in praxisbezogenen Leitfäden für Elternarbeit in Kita und Schule oder in konzeptionellen Überlegungen zu einer gemeinwesenorientierten Kooperationsstrategie aller privaten, öffentlichen und sozialstaatlichen Erziehungsakteure, quasi als „Netzwerkverhältnis vielfältiger Unterstützungssysteme des deutschen Sozialsystems“ (Stange 2012, S. 34). Zugleich gibt es kritische Stimmen, die dieser Fachdebatte eine unzureichende theoretische Fundierung nachweisen und gleichzeitig die Probleme markieren, die sich aus dem Spannungsverhältnis latenter Machtungleichheiten sowie häufig divergierender Ziele und Erwartungen zwischen Eltern und Pädagog/innen ergeben. So kommt etwa Betz zu dem Urteil, dass „sowohl von politischer als auch von fachlicher Seite vor allem im Sinne der Institutionen und ihrer politischen beziehungsweise gesellschaftlichen Funktionen gedacht und argumentiert“ (Betz 2015, S. 7) wird. Einerseits läge die Deutungshoheit für eine gelingende Kooperation primär bei den Fachkräften, andererseits würde die Elternaktivierung insbesondere benachteiligte Milieus oder Familien mit Migrationshintergrund adressieren und ihnen pauschal Defizite unterstellen.

Grundsätzlich mangelt es an Forschung zu den unterschiedlichen Sichtweisen von Fachkräften und Eltern auf einen gemeinsamen Erziehungsauftrag. Vor allem fehlen differenzierte Befunde über die familienbiografische Entwicklungsdynamik individueller elterlicher Handlungsmuster und Selbstwirksamkeitskonzepte in der Interaktion mit den pädagogischen Institutionen.

Zwischen Lebenswelt und Institution

Die vorliegende Studie reagiert auf dieses Desiderat mit einer qualitativ-rekonstruktiven Analyse individueller familienbiografischer Prozessverläufe und Sinnzuschreibungen von Elternschaft und Erziehung in der spätmodernen und postwohlfahrtsstaatlichen Gesellschaft. In Abgrenzung zur herkömmlichen Erziehungsstilforschung wird elterliches Handeln somit nicht als normatives, statisches beziehungsweise dimensionales Konstrukt bestimmter Fähigkeitskonzepte, Einstellungen oder Erziehungskompetenzen gefasst, sondern als soziales und erzieherisches Handeln vor dem Hintergrund einer besonderen Familiengeschichte, individualisierter Lebensentwürfe, lebensweltlicher Problemlagen sowie im Rahmen gesellschaftlicher und sozialstaatlicher Strukturen – etwa in den Erziehungs- und Bildungseinrichtungen. Das

Erkenntnisinteresse richtet sich hierbei vor allem auf folgende Fragen:

- Wie wirkt sich die Pluralisierung familialer Lebensformen auf die Lebenssituation von jungen Eltern aus?
- Wie gestalten Eltern ihre familienbiografischen Lebensentwürfe und welche unterschiedlichen sozialen und pädagogischen Orientierungsmuster kommen dabei je nach Milieu, Geschlecht oder auch Bildung zum Vorschein?
- Inwieweit tragen die forcierten gesellschaftlichen Erwartungshaltungen und sozialstaatlichen Anforderungsstrukturen zu einer (sozial-)pädagogischen Kolonialisierung familialer Lebenswelten bei?

Die Studie: Erfahrungen, Probleme, Alltagsthemen

Die Studie basiert auf familienbiografischen Interviews mit Elternteilen aus einer nordöstlichen Region der Bundesrepublik Deutschland. Insgesamt wurden 26 Mütter oder Väter aus jungen Familien mit unterschiedlichen sozialstrukturellen Merkmalen befragt. Nach einem offenen Erzählstimulus bezogen sich die ebenfalls erzählgenerierenden Leitfadenfragen auf die biografischen Erfahrungen in der Herkunftsfamilie sowie in der Erziehung und Förderung der eigenen Kinder, auf die Lebenslagen und Probleme im Alltag sowie auf die Beziehungen zum sozialen Umfeld und zu den öffentlichen Erziehungs- und Bildungsinstitutionen. Das narrative Gesprächsverfahren (vgl. Schütze 2016, S. 55ff.) zielte darauf ab, dass die Eltern ihre Erfahrungen, Probleme und Alltagsthemen nicht unter vorgegebene Kompetenzdimensionen subsumieren, sondern eigenständig in einen individuellen Sinnzusammenhang ihrer jeweiligen familienbiografischen Prozessstruktur einordnen.

Die Auswertung der komplexen Interviewdaten erfolgte zunächst auf der Ebene ausführlicher Einzelfallstudien, die jeweils die chronologischen und sozialen Entwicklungsverläufe einzelner Eltern widerspiegeln. Bei dem systematischen Vergleich der fallbezogenen Strukturhypothesen stellte sich das Verhältnis zwischen der Familie und dem öffentlichen Erziehungssystem als der zentrale Kristallisationspunkt für das elterliche Handeln und die Entwicklungsprozesse der Familie heraus. Im Ergebnis liefert die Studie daher eine Typologie unterschiedlicher Elternschaftsmodelle und Erziehungskonzepte, die auf die Pluralität und Dynamik von Erziehung in Familien verweist und zugleich charakteristisch die strukturelle Diskrepanz

Zur Studie

Die Studie basiert auf 26 familienbiografischen Interviews mit Müttern und Vätern aus unterschiedlichen sozialen Milieus in einer nordöstlichen Region der Bundesrepublik Deutschland (ehemaliger Landkreis Ostvorpommern). Die bereits im Jahr 2010 erhobenen Daten wurden im Rahmen ausführlicher Fallstudien ausgewertet und anschließend in einer Typologie unterschiedlicher Konzepte von Elternschaft und Erziehungstheoriegenerierend systematisiert.

zwischen elterlichen Selbstbehauptungsprozessen und institutionellen Anpassungserfordernissen aufnimmt (siehe Abbildung rechts):

Eltern zwischen Selbstbehauptung und Anpassung

Die Typologie kennzeichnet in ihren Polen das Spannungsgefüge von einer introvertierten, selbstbestimmten bis hin zu einer institutionell abgesicherten Elternschaft. Von der autonomen über die fragile bis zur umsorgten Elternschaft – entlang der Typen zeigen sich unterschiedliche Formen einer Vergesellschaftung von Familie durch das öffentliche Erziehungssystem. Die Bedeutung der pädagogisch professionellen Angebote fällt jeweils ambivalent aus: Einerseits sind sie wichtige Instanzen der familialen Entlastung und kindlichen Entwicklungsförderung. Andererseits sind Eltern an einer relativen Distanz zum öffentlichen Sektor interessiert, insbesondere wenn sie die Institutionen als pädagogisch bevormundend wahrnehmen. Ob als Unterstützungssystem oder Kontrollinstanz, die professionellen Strukturen reichen inzwischen weit in die Organisation des familialen Alltages und in die Erziehungspraxis der Eltern hinein.

Je nach Typus ergibt sich zwischen Eltern und Institutionen ein fortlaufender Konflikt um Deutungshoheit in Fragen der Erziehung und kindlichen Entwicklung. Inwieweit sich Eltern in diesem Zusammenhang als autonom und gleichberechtigt erweisen, hängt nicht allein von ihrer persönlichen Erziehungskompetenz oder Verantwortungsbereitschaft ab. So sind die realen und empirisch vorfindlichen Erziehungs- und Familienstrukturen nicht isoliert an den individuellen elterlichen Handlungs- und Problemlösungsstrategien festzumachen, sondern Ausdruck komplexer sozialer Prozesse, der Stabilität innerfamiliärer Kommunikations- und Beziehungsformen, der ökonomischen Lage, der Integration in soziale Netzwerke und des kulturellen Kapitals im familialen Milieu. Je weniger ausgeprägt diese lebensweltlichen Ressourcen sind, umso fragiler erscheint die elterliche Selbstbestimmung in der Interaktion mit den Institutionen und desto stärker kommt es zu Prozessen der Distanzierung oder aber der Externalisierung pädagogischer Verantwortung an professionelle Akteure.

Autonome Elternschaft und pädagogische Grundsicherung

In diesem Spannungsfeld zwischen Lebenswelt und Institution lassen sich die einzelnen Typen einordnen. Dabei kommt der *autonomen Elternschaft bei pädagogischer Grundsicherung* (Typ 2)

Abbildung: Typologie der unterschiedlichen Elternschaftsmodelle und Erziehungskonzepte

- Typ 1 Familienzentrierte Elternschaft ohne pädagogische Grundsicherung
- Typ 2 Autonome Elternschaft bei pädagogischer Grundsicherung
 - a) Die pädagogisch professionalisierten Eltern
 - b) Die bildungsambitionierten Eltern
 - c) Die kindorientierten Eltern im Verhandlungshaushalt
 - d) Die direktiv-regelgeleiteten Eltern
 - e) Die individualisierte Elternrolle in der Patchwork-Familie
- Typ 3 Fragile Elternschaft im Spannungsfeld pädagogischer Sozialisationsinstanzen
- Typ 4 Sozialpädagogisch und fördertherapeutisch erweiterte Elternschaft
- Typ 5 Sozialrechtlich und sozialpädagogisch gesicherte Elternschaft

Quelle: Langfeld, eigene Darstellung

ein besonderer Stellenwert im Rahmen der Studie zu. Auf Grund seiner empirischen Dominanz im Sample – hier ließen sich die meisten Fälle zuordnen – konnte dieser Typus in Varianten untergliedert werden, die charakteristisch die aktuellen Pluralisierungstendenzen von Familie widerspiegeln. So stehen diese fünf Varianten für die Entwicklung eigenständiger Erziehungsmilieus, die den spätmodernen Anforderungen an eine eigenverantwortliche Lebensführung in jeweils spezifischer Weise wohl am ehesten entsprechen. Dabei sind auch diese Eltern systematisch auf Bildungs- und Betreuungsangebote für ihre Kinder angewiesen. In den Fallstudien werden jedoch biografisch erworbene Handlungspotentiale sichtbar, die insbesondere bei den Bildungsübergängen der Kinder wirksam werden, nämlich wenn diese Eltern ihre individuellen Erziehungsvorstellungen selbstverständlich in die Institutionen einbringen wollen. Diese Eltern sind somit keine unkritischen Konsumenten pädagogischer Dienstleistungen, sie signalisieren hohe Ansprüche an die Leistungsfähigkeit von Kita, Schule, Hort- und Freizeitverein – je nach Variante aber mit anderen Vorzeichen.

Varianten von Erziehungsmilieus

Die Gruppe der *pädagogisch-professionalisierten Eltern*, die selbst als erzieherische oder sozialpädagogische Fachkräfte beruflich tätig sind, kann noch am ehesten die Anforderungen des Sozial- und Bildungssystems adaptieren und sich gegenüber den professionellen Akteuren in den Einrichtungen in Stellung bringen. Auch im Kontext der eigenen Lebenswelt zeigen sich diese Eltern reflektiert. Allerdings können die eigene fachliche Expertise und ein damit verbundener hoher erzieherischer Selbstanspruch den Alltag der Familie mitunter ideologisch überlagern.

Im *kindorientierten Verhandlungshaushalt* praktizieren die Eltern von Beginn an ein Bemühen um

Gleichberechtigung und Autonomieförderung. Sie brechen bewusst mit überlieferten Erziehungsvorstellungen oder Leistungsorientierungen zugunsten einer hochgradig sinnstiftenden Eltern-Kind-Beziehung. Diese subjektorientierte Pädagogik wird von ihnen zugleich zum Maßstab für das professionelle Handeln der Fachkräfte erhoben, was in der Regel zu einer Kritik an den wenig individualisierenden Angeboten im öffentlichen Bildungssystem führt.

Dagegen richtet sich die Kritik der *Bildungsambitionierten* an eine zu geringe Leistungsförderung in Kita und Schule. Um den eigenen bildungsoptimistischen Lebensentwurf oder die soziale Aufstiegsorientierung der Familie abzusichern, setzen diese Eltern daher auf eine vielseitige private Bildungsförderung, mitunter zulasten kindlicher Autonomieerfahrungen.

Die *direktiv-regelgeleiteten Eltern* empfinden die Erziehung in den öffentlichen Einrichtungen hingegen zu freizügig und libertär. Die Orientierung an klassischen Ordnungswerten folgt jedoch keinem unreflektierten Traditionalismus, vielmehr geht es um einen bewussten Gegenentwurf zu antiautoritären Erziehungsdiskursen, quasi um eine Rückbesinnung auf eindeutige Werte und Regelvorgaben in einer hochkomplexen Gesellschaft und einem mitunter sozial belasteten Familienalltag.

Die *individualisierte Elternrolle in der Patchworkfamilie* ist durch ein doppeltes Selbstbehauptungsmuster gekennzeichnet. Diese Eltern müssen ihre sozial und erzieherisch unkonventionelle Beziehung zum Kind nicht nur im erweiterten Familiensystem fortlaufend aktualisieren und durchsetzen, auch im institutionellen Kontext, im Kontakt mit anderen Eltern oder Lehrern sehen sie sich mit klassischen Familienleitbildern konfrontiert, die die eigene Lebenswirklichkeit in Frage stellen.

Hilfe-Kontrolle-Dilemma

Dass längst nicht alle Eltern die Prämisse erfüllen, aufgrund von selbst gewählten und selbst verpflichtend gültigen Orientierungen und Werten ihrem Familienleben selbst Gestalt und Form zu geben und dafür die notwendigen Grenzen nach außen und innen zu setzen, darauf verweist der andere Pol der hier skizzierten Typologie. Die Typen einer *fragilen* (Typ 3), *sozialpädagogisch erweiterten* (Typ 4) oder einer institutionell *abgesicherten* (Typ 5) Elternschaft spiegeln charakteristische Formen von strukturellen, ökonomischen, gesundheitlichen, entwicklungsbedingten, psychosozialen und lebensweltlichen Problemlagen wider, die Eltern in ihrer Handlungsautonomie überfordern und in

ihrer Selbstwirksamkeitserfahrung vorübergehend oder dauerhaft einschränken können. Diese Mütter und Väter sind mit ihren Familien daher kurz- oder langfristig zusätzlich zu der pädagogischen Grundversicherung in Kindergärten, Schulen und Ganztagsangeboten auf das vielschichtige Programm sozialstaatlicher Unterstützung, etwa in Form von Hilfen zur Erziehung angewiesen.

Die empirischen Befunde zu den einzelnen Typen machen vor diesem Hintergrund darauf aufmerksam, dass die Öffnung der familialen Alltagskultur für sozialstaatliche, therapeutische oder (sozial) pädagogische Förderung jeweils unterschiedliche Deutungsmuster eines Hilfe-Kontrolle-Dilemmas hervorbringt. Sind mit der Inanspruchnahme professioneller Dienste mitunter hohe Erwartungen der Eltern in Bezug auf die Kompensation unzureichender familialer Bildungs- und Sozialisationsleistungen verbunden, bleibt die Beziehung zu den öffentlichen Instanzen immer auch durchzogen von latenten Ängsten vor Fremdbestimmung und einer fehlenden Anerkennung der elterlichen Sicht auf familiäre Probleme und Entwicklungsschwierigkeiten der Kinder.

Komplexität der Erziehungsprozesse – ein Fazit

Die Studie liefert ein erweitertes Verständnis für die pädagogischen Leistungen, Lebenslagen und Selbstkonzepte heutiger Eltern. Schon der Pluralismus des Typus 2, auf dem in diesem Beitrag der Fokus gelegt wurde, verdeutlicht die Komplexität familialer Erziehungsprozesse sowie die Widersprüche in den Beziehungen zwischen Familien und Institutionen. Pädagogische Bezugnahmen auf Familien, sowohl in der Praxis als auch in der Forschung, sollten diese Heterogenität ihrer Zielgruppe stärker berücksichtigen. Darüber hinaus gilt es, die nach wie vor verbreitete professionelle Defizitperspektive auf die Familie zu hinterfragen, wie auch die neokonservativen Diskurse über verantwortliche oder kompetente Elternschaft, die elterliches Erziehungshandeln meist isoliert in den Blick nehmen und die sozialstrukturellen, biografischen und lebensweltlichen Problemlagen zu wenig beachten. ■

Kontakt

andreas.langfeld@uni-rostock.de

Zum Autor

Dr. Andreas Langfeld ist Erziehungswissenschaftler am Institut für Allgemeine Pädagogik und Sozialpädagogik der Universität Rostock.

Literatur

- Betz, Tanja (2015): Das Ideal der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft. Kritische Fragen an eine verstärkte Zusammenarbeit zwischen Kindertageseinrichtungen, Grundschulen und Familien. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2013): 14. Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland. Berlin.
- Langfeld, Andreas (2019): Elternschaft in jungen Familien zwischen Lebenswelt und Institution. Eine qualitative Studie zu Erziehungserfahrungen und familienbiographischen Prozessen. Bad Heilbrunn: Klinkhardt.
- Schütze, Fritz (2016): Biographieforschung und narratives Interview. In: Fritz Schütze; Werner Fiedler; Heinz-Hermann Krüger (Hrsg.): Sozialwissenschaftliche Prozessanalysen. Grundlagen der qualitativen Sozialforschung. Opladen-Berlin-Toronto: Budrich, S. 55–74.
- Stange, Waldemar (2012): Erziehungs- und Bildungspartnerschaften: Grundlagen, Strukturen, Begründungen. In: Waldemar Stange; Rolf Krüger; Angelika Henschel; Christof Schmitt (Hrsg.): Erziehungs- und Bildungspartnerschaften Grundlagen und Strukturen von Elternarbeit. Wiesbaden: Springer, S. 12–39.

EinBlick in die Forschung

Die Konsumerhebung

VON RUDOLF KARL SCHIPFER

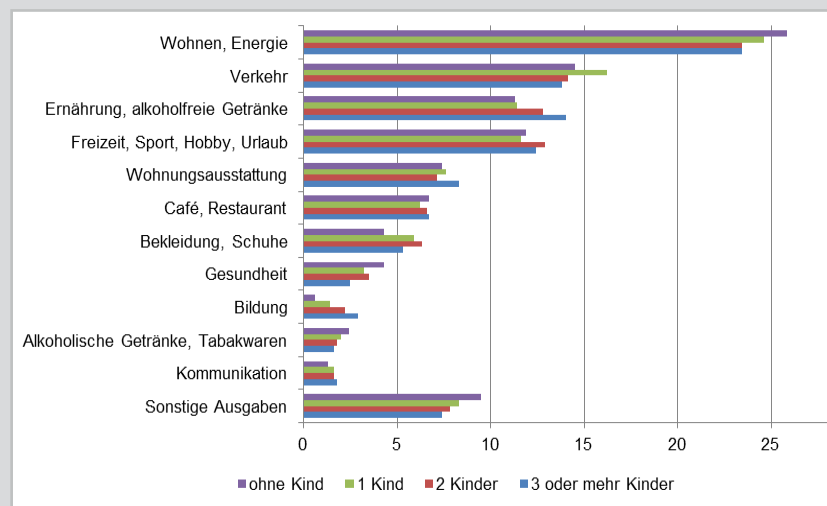
Ernährung, Freizeit, Wohnen ... Wofür die österreichischen Haushalte wieviel Geld ausgeben, zeigt uns die Konsumerhebung, die detailliert und vollständig die Verbrauchsausgaben privater Haushalte erfasst. Sie ermittelt Daten über Einkommen und Ausgaben und zeigt damit die gesellschaftliche Entwicklung und den Lebensstandard in Österreich. Für Wissenschaft und Politik liefert die Konsumerhebung Informationen über die Lebensbedingungen in Österreichs Haushalten. Für die Familienforschung ist sie deswegen wichtig, weil sie die Ausgaben in unterschiedlichen Lebensphasen wie zum Beispiel in der Familienphase darstellt und Unterschiede zwischen einzelnen Bevölkerungsgruppen, wie etwa in Singlehaushalten, Haushalten mit Kindern oder in Haushalten mit älteren Personen, ablesbar sind.

Die Haushaltsausgaben werden auch für die Berechnung der Preisentwicklung herangezogen, die mit dem Verbraucherpreisindex (VPI) gemessen wird. Der VPI ist der Maßstab für die Inflation, die private Haushalte beim Erwerb von Waren oder Dienstleistungen unmittelbar betrifft, weil mit dem VPI Preise, Mieten oder Unterhaltszahlungen wertgesichert sind und Lohn- und Pensionsverhandlungen darauf aufgesetzt werden. Der Warenkorb, der dem VPI zugrunde liegt, wird anhand der erhobenen Verbrauchsausgaben und deren Verteilung regelmäßig neu gewichtet und revidiert.

Konsumerhebungen werden in Österreich seit Jahrzehnten durchgeführt. Sie belegen die sozialen wie ökonomischen Veränderungen: wofür mehr oder weniger Geld ausgegeben wird und wie sich das Konsumverhalten generell entwickelt. Bereits für die Jahre 1912 bis 1914 wurde eine amtliche statistische Beschreibung der Lebensverhältnisse Wiener Arbeiterfamilien erstellt. Ab 1954 wurden Konsumerhebungen in Zehn-Jahres-Abständen durchgeführt, seit dem Jahr 1999/2000 finden sie alle fünf Jahre statt. Die letzte Erhebung, für die Ergebnisse vorliegen, wurde 2014/15 durchgeführt, die Erhebung für 2019/20 läuft und endet im Juni 2020.

Durchgeführt wird die Konsumerhebung von der Statistik Austria. Dafür wird eine repräsentative Zufallsauswahl von rund 7.000 Haushalten aus dem Zentralen Melderegister (ZMR) gezogen. Die Haushalte werden ersucht, zwei Wochen lang sämtliche Ausgaben aller Haushaltsmitglieder aufzuzeichnen. Das betrifft nicht nur die Dinge des täglichen Bedarfs, sondern alle Ausgaben für Waren und Dienstleistungen, die in diesen

Abbildung: Monatliche Verbrauchsausgaben in Prozent von Haushalten mit zwei Erwachsenen nach Anzahl der Kinder 2014/15



Quelle: Statistik Austria, Konsumerhebung 2014/15. Sonstige Ausgaben: Körperpflege, diverse Dienstleistungen, persönliche Ausstattung, Versicherungen etc.

14 Tagen anfallen. Darüber hinaus werden auch Naturalentnahmen für den Eigenbedarf erfasst, wie zum Beispiel selbst erzeugte oder geerntete Lebensmittel.

Im Zuge dieser Befragung werden auch Ausgaben erhoben, die bei der Erfassung unterschätzt würden. Dies sind für die Berechnung der Verbrauchsausgaben unverzichtbare Positionen wie etwa Miete, Betriebskosten oder Energieaufwendungen oder Ausgaben, die laufend, aber – über das Jahr verteilt – unregelmäßig bezahlt werden, wie zum Beispiel Versicherungen. Zusätzlich werden große Anschaffungen wie beispielsweise ein Auto, eine Küche oder ein TV-Gerät, retrospektiv für die letzten zwölf Monate, erfasst. Vor und nach den beiden Erhebungswochen werden Informationen über die einzelnen Haushaltsmitglieder, die Wohnung und die Ausstattung des Haushalts erhoben.

Damit auch saisonal abhängige Ausgaben wie etwa zu Schulbeginn oder für Weihnachten ausreichend berücksichtigt werden, läuft die Erhebung über ein ganzes Jahr und ist in 52 sich überlappende Erhebungszeiträume zu je 14 Tagen unterteilt. Der gesamte Erhebungsprozess von der Fragestellung bis zum fertigen Datenbestand erfolgt nach strengen Datenschutzregeln. Die Ergebnisse und Veröffentlichungen werden anonymisiert, damit einzelne Haushalte oder Personen und deren Angaben nicht erkennbar sind. Rechtsgrundlage für die Konsumerhebung ist das Bundesstatistikgesetz 2010. ■

Quellen

Statistik Austria (Hg.) (2017): Verbrauchsausgaben – Hauptergebnisse der Konsumerhebung 2014/15. Wien: Verlag Österreich. ISBN 978-3-903106-32-1.

Statistik Austria (Hg.) (2018): Verbrauchsausgaben 2014/15. Sozialstatistische Ergebnisse der Konsumerhebung. Wien: Verlag Österreich. ISBN 978-3-903106-64-2.

Statistik Austria: Standard-Dokumentation – Metainformationen (Definitionen, Erläuterungen, Methoden, Qualität) Konsumerhebung 2014/15. Bearbeitungsstand: 22.10.2018. Wien. Abgerufen am 17.3.2020 unter www.statistik.at

Information

Kontakt
rudolf.schipfer@oifac.at

Zum Autor
Mag. Rudolf Karl Schipfer ist Ethnologe und Historiker und wissenschaftlicher Mitarbeiter am Österreichischen Institut für Familienforschung an der Universität Wien.

Frühe Bildung in der Familie

Die langfristige Bedeutung häuslicher Lernumwelten

VON SIMONE LEHRL

Im regelmäßigen Abstand von zwei Jahren versetzt die Veröffentlichung der PISA-Ergebnisse die teilnehmenden Länder und insbesondere Deutschland in Aufruhr: Immer wieder wird aufgezeigt, dass die Leistungen der 15-Jährigen in den Bereichen Mathematik, Lesen und Naturwissenschaften erheblich von der sozialen Herkunft der Jugendlichen abhängen (Müller u. a. 2016). Dabei stellt sich nicht nur die Frage, warum es der Schule offenbar nicht gelingt, diese sogenannten „sozialen Disparitäten des Kompetenzerwerbs“ auszugleichen, sondern auch, was es ist, warum sich Kinder in unterschiedlichen Familien so unterschiedlich entwickeln und wann diese Unterschiede erstmals sichtbar werden. Analysen der Daten der Geburtskohorte des Nationalen Bildungspanels in Deutschland konnten zeigen, dass schon Säuglinge unterschiedliche sensumotorische Fertigkeiten in Abhängigkeit ihrer sozialen Herkunft aufweisen (Weinert u. a. 2017). Die Längsschnittstudie „Bildungsprozesse, Kompetenzentwicklung und Selektionsentscheidungen im Vor- und Schulalter (BiKS)“ konnte zudem feststellen, dass im Alter von drei Jahren erhebliche Unterschiede in den sprachlichen, mathematischen und auch nonverbalen Kompetenzen von Kindern, je nach sozialer Herkunft, bestehen (Weinert u. a. 2010).

Die unterschiedlichen sozialen Lagen der Familien gehen mit einer unterschiedlichen Gestaltung der häuslichen Lernumwelt einher: Eltern unterscheiden sich erheblich darin, auf welche Art und Weise sie mit ihrem Kind interagieren, welches und wieviel Spiel- und Lernmaterial sie zur Verfügung stellen, wie häufig und auf welche Art und Weise sie mit dem Kind sprechen und welche Aktivitäten sie außerhalb der Familie für ihre Kinder auswählen (Lehrl 2018). Es ist unumstritten, dass Unterschiede in der kindlichen Entwicklung durch genau diese Unterschiede in der häuslichen Lernumwelt vorhergesagt werden können. Weniger wissen wir allerdings darüber, wie spezifisch und wie langfristig diese Vorhersagen sind. Hier setzt die im Folgenden näher beschriebene Studie mit der Frage an, inwiefern unterschiedliche Dimensionen der häuslichen Lernumwelt im Kindergartenalter (drei bis fünf Jahre) unterschiedliche Bereiche in der kindlichen Entwicklung im Alter von 12 beziehungsweise 13 Jahren vorhersagen und welche Rolle in diesem Zusammenhang die frühen Kompetenzen der Kinder im Kindergartenalter spielen.

Die BiKS -Studie

Die Untersuchung der Fragestellung erfolgte auf Grundlage der Daten der Studie BiKS-3-18. Die Studie startete im Jahr 2005 mit 554 dreijährigen Kindern und ihren Familien. Die Erhebungen umfassten jährliche, teils halbjährliche Befragungen der Eltern, Erzieher/innen und später auch der Kinder und Lehrer/innen mittels Interview und/oder Fragebögen, Beobachtungen in den Familien, den Kindertagesstätten und Schulen sowie spielerisch durchgeführte Tests zur Erfassung der kognitiv-sprachlichen, sozial-emotionalen und schulischen Entwicklung der Kinder.

Die Qualität der häuslichen Lernumwelt messen

Für die Erfassung der häuslichen Lernumwelt kamen sowohl Beobachtungen von Eltern-Kind-Interaktionen als auch Befragungen zum Einsatz. Dabei wurde angenommen, dass sich die Aktivitäten und Interaktionen auf die verschiedenen Entwicklungsbereiche des Kindes beziehen lassen. Die Eltern sollten für den Bereich Mathematik angeben, wie häufig sie gemeinsam mit ihrem Kind Aktivitäten nachgehen, die Zahlen, Zählen, Ziffern, räumliche Relationen sowie Farben und Formen beinhalten. Für den Bereich Schriftsprache wurden sie gebeten, Angaben dazu zu machen, wie häufig sie gemeinsam mit dem Kind das Alphabet oder einzelne Buchstaben besprechen und das Kind ermutigen, einzelne Wörter, wie zum Beispiel den eigenen Namen, zu erkennen. Dem Bereich Sprache zuzuordnen sind die Angaben der Eltern zur Häufigkeit des gemeinsamen Lesens und zur Anzahl der im Haushalt verfügbaren Bücher und Kinderbücher – insgesamt bezeichnet mit „Gelegenheiten zu Erfahrungen mit Büchern“.

In der Beobachtungssituation wurde ein Bilderbuch gemeinsam betrachtet und eine geschulte Beobachterin/ein geschulter Beobachter schätzte die Situation auf einer Skala von geringer bis ausgezeichneter Qualität ein. Dabei spielten im Bereich Sprache Aspekte des Sprach- (korrekter und komplexer aber dennoch dem Kind angemessener Sprachgebrauch)

Zur Studie

BiKS steht für Bildungsprozesse, Kompetenzentwicklung und Selektionsentscheidungen im Vorschul- und Schulalter. Die Längsschnittstudie begleitet die Entwicklung zufällig ausgewählter Kinder in Bayern und Hessen in zwei Stichproben: Eine bezieht sich auf den Übergang vom Kindergarten in die Grundschule, die zweite auf den Übergang von der Grundschule in den Sekundarbereich. Die Studie wird von einer Forschergruppe der Universität Bamberg durchgeführt und startete 2005 mit rund 550 Kindern.

und Fragengebrauchs (Herausforderungsgrad der gestellten Fragen, Beantwortung der Fragen des Kindes und Gespräche) eine Rolle. Für den Bereich Mathematik wurden Aspekte zur Verwendung von Zahlen, Zählen, Form, Muster, Raum, Kategorisieren und Vergleichen eingeschätzt. Eltern unterscheiden sich in diesen Formen der Anregung sehr deutlich. Ein Beispiel: Ein Großteil der Eltern (ca. 90 %) gibt während des gemeinsamen Bilderbuchbetrachtens mit ihrem dreijährigen Kind überhaupt keine Hinweise auf Zahlen und Ziffern, räumliche Relationen oder zählt mit dem Kind; ca. 10 % tun dies aber. Auch bezogen auf die sprachliche Anregung zeigen sich große Unterschiede: Circa 10 % der Kinder haben nur zu weniger als zehn Kinderbüchern Zugang und obwohl einem Großteil der Kinder (ca. 70 %) täglich vorgelesen wird, verbleibt ein beträchtlicher Anteil an Kindern, die diese Erfahrung nur gelegentlich machen. Solche Unterschiede stehen auch mit Merkmalen der sozialen Herkunft in Beziehung (Lehrl 2018).

Frühe Erfahrungen prägen langfristig

Die Ergebnisse der Studie machen deutlich, dass häufigere Erfahrungen mit Büchern und eine bessere Qualität der Interaktion bezüglich mathematischer Inhalte im Alter von drei Jahren mit besseren mathematischen Kompetenzen im Alter von zwölf Jahren in Beziehung stehen, unabhängig von Hintergrundmerkmalen der Familie, wie Bildungsstand der Mutter oder sozioökonomischer Status der Familie (Lehrl u. a. 2020). Für die Lesekompetenz im Alter von 13 Jahren sind die schriftsprachlichen Aktivitäten zu Hause, das heißt das Beschäftigen mit Buchstaben und Lesen, bedeutsam.

Die Bedeutsamkeit der frühen häuslichen Lernumwelt für die Kompetenzen im Alter von zwölf beziehungsweise 13 Jahren ergibt sich insbesondere aus ihrem Einfluss auf die Kompetenzen im Vorschulalter. Konkret heißt das, dass eine häufigere Beschäftigung mit schriftsprachlichen Aktivitäten in der Familie mit einer erhöhten Kenntnis von Buchstaben im Vorschulalter einhergeht. Vermehrte Gelegenheiten zu Erfahrungen mit Büchern und eine erhöhte Qualität der Interaktion während des Vorlesens hingegen ist mit verbesserten frühen Sprachkompetenzen in den Bereichen Wortschatz und Grammatik verbunden. Diese erhöhte Buchstabenkenntnis und die erhöhten sprachlichen Kompetenzen stehen dann wiederum mit einer besseren späteren Lesekompetenz in Beziehung, im Vergleich zu Kindern mit geringeren (schrift-)sprachlichen Kompetenzen. Auch die mathematischen Kompetenzen im Alter von zwölf Jahren sind bei denjenigen Kindern ausgeprägter, die über bessere frühe sprachliche und mathematische Voraussetzungen verfügen. Solche sogenannten „vermittelnden Beziehungen“ machen deutlich, dass Eltern durch die frühe Bereitstellung

vielfältiger Anregungen in verschiedenen Entwicklungsbereichen ihren Kindern schon früh eine gute Basis schaffen können, die langfristig bedeutsam ist.

Häusliche Lernumwelt und sozial-emotionale Entwicklung

In einer weiteren Studie (Rose u. a. 2018) konnte darüber hinaus gezeigt werden, dass im Bereich Sprache die Erfahrungen mit Büchern und die Qualität der Eltern-Kind-Interaktion während des Vorlesens auch die Entwicklung des kooperativen Verhaltens mit anderen und der emotionalen Selbstregulation von Kindern im Alter von acht Jahren begünstigt. Beide Aspekte der häuslichen Lernumwelt gingen zudem auch mit weniger aggressivem Verhalten der Kinder einher. Dabei spielten die Sprachkompetenzen der Kinder eine entscheidende Rolle: Je größer ihr Wortschatz und je fortgeschrittener ihre grammatischen Fähigkeiten waren, desto besser war ihre sozial-emotionale Entwicklung.

Fazit und Ausblick

Die häusliche Lernumwelt erweist sich als langfristig bedeutsam für die kindliche Entwicklung bis ins frühe Jugendalter. Nicht nur sprachliche, mathematische und schriftsprachliche Kompetenzen werden positiv beeinflusst, sondern auch die sozial-emotionalen Kompetenzen. Vor diesem Hintergrund ist es bedeutsam, Familien darin zu unterstützen, eine anregende Lernumwelt zu schaffen und Kindern zu ermöglichen, in den Jahren vor der Einschulung wichtige Erfahrungen mit Sprache, Schrift, Zahlen und Zählen zu machen, weil dies eine Stellschraube zur Verringerung sozialer Disparitäten im Kompetenzerwerb darstellen kann. Dabei sollte die Rolle der Institutionen zur Betreuung, Bildung und Erziehung der Kinder nicht in den Hintergrund rücken. Auch hier deuten die Befunde der BiKS-Studie in die Richtung, dass eine qualitativ hochwertig gestaltete Lernumwelt im Kindergarten – gekennzeichnet durch feinfühlig, sprachlich begleitete, an den Interessen der Kinder anknüpfende und durch alltagsintegrierte Lernmöglichkeiten angereicherte Interaktionen – zu langfristigen Verbesserungen besonders im mathematischen Bereich beitragen können. ■

Kontakt

simone.lehrl@uni-bamberg.de

Zur Autorin

Dr. Simone Lehrl ist Erziehungswissenschaftlerin und Mitarbeiterin (Postdoc) am Lehrstuhl für Entwicklungspsychologie der Universität Bamberg.

Literatur

- Lehrl, Simone (2018): Qualität häuslicher Lernumwelten im Vorschulalter. Eine empirische Analyse zu Konzept, Bedingungen und Bedeutung. Wiesbaden: Springer VS.
- Lehrl, Simone; Ebert, Susanne; Blaurock, Sabine; Roßbach, Hans-Günther; Weinert, Sabine (2020): Long-term and domain-specific relations between the early years home learning environment and students' academic outcomes in secondary school. In: *School effectiveness and school improvement* 31 (1), S. 102–124.
- Müller, Katharina; Ehmke, Timo (2016): Soziale Herkunft und Kompetenzerwerb. In: Kristina Reiss; Christine Sälzer; Anja Schiepe-Tiska; Eckhard Klieme; Olaf Köller (Hrsg.): PISA 2015. Eine Studie zwischen Kontinuität und Innovation. Münster und New York: Waxmann, S. 285–316.
- Rose, Elisabeth; Lehrl, Simone; Ebert, Susanne; Weinert, Sabine (2018): Long-term relations between children's language, the home literacy environment, and socio-emotional development from ages 3 to 8. In: *Early Education and Development* 29 (3), S. 342–356.
- Weinert, Sabine; Attig, Manja; Roßbach, Hans-Günther (2017): The emergence of social disparities – Evidence on early mother-child interaction and infant development from the German National Educational Panel Study (NEPS). In: Hans-Peter Blossfeld; Nevena Kulic; Jan Skopek; Moris Triventi (Hrsg.): *Childcare, early education, and social inequality. An international perspective*. Cheltenham, UK und Northampton, MA, USA: Edward Elgar Publishing, S. 89–108.
- Weinert, Sabine; Ebert, Susanne; Dubowy, Minja (2010): Kompetenzen und soziale Disparitäten im Vorschulalter. In: *Zeitschrift für Grundschulforschung* 3 (1) S. 32–45.



Medien sinnvoll nützen

Online-Ratgeber hilft Familien bei Medienerziehung

Medien faszinieren Kinder, Eltern aber fragen sich: Wie kann mein Kind Smartphone, Internet & Co. sinnvoll nutzen? „SCHAU HIN!“ informiert über aktuelle Entwicklungen in der Medienwelt und unterstützt Eltern, die den Medienkonsum ihrer Kinder kompetent begleiten möchten. Die Initiative wird vom deutschen Familien- und Jugendministerium und den öffentlich-rechtlichen Sendern „Das Erste“ und ZDF getragen und kooperiert mit über 60 Einrichtungen aus den Bereichen Pädagogik, Wohlfahrt und Prävention. Die Website bietet Tipps für den Familienalltag sowie umfangreiches Informationsmaterial.

Information: www.schau-hin.info

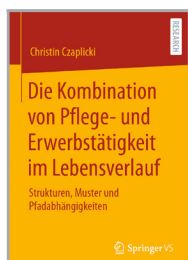


Getrennt leben, gemeinsam haushalten

Wie Familien nach der Trennung der Eltern funktionieren

Eine Trennung der Eltern stellt die eingespielte Arbeitsteilung in Frage: Wer kauft ein, wer bezahlt und wer bringt die Kinder ins Bett? Durch die Neuaushandlung der Zuständigkeiten verändern sich individuelle Vorstellungen von Mütterlichkeit und Väterlichkeit und es etablieren sich neue Formen. Die Studie beschreibt unterschiedliche Modelle geteilter Elternschaft und die Aushandlungsprozesse. Grundlage sind Interviews, in denen Eltern erzählen, welche Art von Mutter oder Vater sie nach der Trennung geworden sind, ergänzt durch eine Analyse von Dokumenten zur Debatte über die Sorge- und Unterhaltsrechtsrevision.

Publikation: Witzig, Verena (2020): Gemeinsam Haushalten. Arbeitsteilung und Praktiken von Mütterlichkeit und Väterlichkeit in getrennten Familien. Leverkusen–Opladen: Budrich Academic Press. ISBN 978-3-96665-001-4



Vereinbarkeit von Pflege und Beruf

Muster, Strukturen und Pfade

Immer mehr Erwerbstätige sind mit der Vereinbarkeit von Pflege und Beruf konfrontiert. Dieser Familie-Erwerbstätigkeit-Konflikt trifft in der späten Familien- oder Erwerbsphase vor allem Frauen, denn häusliche Pflege wird überwiegend von weiblichen Angehörigen erbracht. Anders als die Entscheidung für Kinder ist die Übernahme von Pflegeaufgaben wenig bis nicht planbar. Von einem Tag auf den anderen muss dieses Ereignis mit weitreichenden Konsequenzen für Beruf, soziale Teilhabe und Gesundheit in die Lebensplanung integriert werden. Einen maßgeblichen Einfluss haben dabei biografische Effekte und individuelle Entscheidungen.

Publikation: Czaplicki, Christin (2020): Die Kombination von Pflege- und Erwerbstätigkeit im Lebensverlauf. Strukturen, Muster und Pfadabhängigkeiten. Wiesbaden: Springer VS. ISBN 978-3-658-30089-0

impresum

Medieninhaber: Österreichisches Institut für Familienforschung (ÖIF) an der Universität Wien

1010 Wien, Grillparzerstraße 7/9 | www.oifac.at/impresum | **Kontakt:** beziehungsweise@oifac.at

Herausgeber: Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Mazal | **Redaktion:** Dr. Isabella Hranek, Mag. Rudolf K. Schipfer, Irmgard Lercher Barton

Fotos und Abbildungen: Klinkhardt (S. 1) | Statistik Austria (S. 5) | Schau hin, Budrich Academic Press, Springer VS (S. 8)

Gefördert aus Mitteln des Bundesministeriums für Arbeit, Familie und Jugend über die Familie & Beruf Management GmbH sowie der Bundesländer Burgenland, Kärnten, Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, Steiermark, Tirol, Vorarlberg und Wien.

Grundlegende Richtung des Werks nach § 25 (4) MedienG:

Diese Zeitschrift informiert über Publikationen, Projekte und Aktivitäten des ÖIF sowie über familienrelevante Themen und Studien auf nationaler und internationaler Ebene in unabhängiger, wissenschaftlicher und interdisziplinärer Form.